

Die Zeit vergeht viel zu schnell...



Erik Bodendieck

© SLÄK

In der heutigen Zeit schneller, allgegenwärtiger Informationen, Smartphones, Tablets etc. entsteht zuweilen der Eindruck, dass Minuten zu Sekunden, Tage zu Stunden, ja Wochen zu Tagen werden und letztlich beschleicht mich das Gefühl, immer irgendetwas vergessen oder nicht geschafft zu haben.

Geht es Ihnen anders? Neben Patientenströmen und täglicher Arbeit, getriggert durch bürokratische und/oder andere Vorschriften, ist ein Innehalten schwer. Letztlich scheint aber auch ein „Rentnerdasein“ keine Abhilfe zu schaffen, denn für unsere ärztlichen Senioren gilt auch schon lange das alte geflügelte Wort „Rentner haben niemals Zeit“. Ich habe den Ausweg noch nicht gefunden.

Weshalb leite ich mein heutiges Editorial so ein? Weil schon ein Jahr vergangen ist, seit mich die Kammerversammlung zum Präsidenten der Sächsischen Landesärztekammer gewählt hat. Ein Amt mit vielfältigen Aufgaben, welches ich nach wie vor sehr gern für die sächsische Ärzteschaft und auch unsere Patienten wahrnehme.

Meine Amtszeit begann mit einem Paukenschlag, dem Flüchtlingsstrom. Die damit verbundenen Herausforderungen haben wir dank gemeinsamer Anstrengungen sehr gut gemeistert. Ein anderer Aspekt wurde dabei immer wieder angesprochen. Wir werden die Herausforderungen der Zukunft in unserem Freistaat, in

der Bundesrepublik Deutschland und auch in Europa nicht ohne Zuwanderung meistern können. Wir in Sachsen können bereits jetzt auf eine hervorragende Bilanz gelungener Integration hinweisen – zwei Jahre zurückliegende und aktuelle Umfragen unter ausländischen Ärzten beweisen dies. Wir müssen mit Neugier und Offenheit unseren Mitmenschen begegnen, nur so kann die Zukunft gelingen. Davon bin ich überzeugt.

Trotz des Austritts Großbritanniens aus der Europäischen Union halte ich fest: In Europa liegt eine Chance, auch für unser Gesundheitswesen. Wir profitieren von den Entwicklungen außerhalb Deutschlands genauso wie die Menschen dort von uns profitieren. Die Gesellschaft des längeren Lebens ist auf Entwicklungen in der Medizin und eine schnelle breite Anwendbarkeit angewiesen. Negative Entwicklungen, wie Senkung der ethischen Standards, Normierungsbestrebungen und mögliche Folgen von Freihandelsabkommen, sind aber dennoch strikt abzulehnen.

Letztlich wirkt sich dies aber auch auf unsere tägliche Arbeit aus. Ich möchte hier nur das Antikorruptionsgesetz anführen. Der Bundesgesetzgeber wäre nie aufgefordert worden, diesen Bereich zu regeln, wenn den Grund dafür die Ärzteschaft nicht selbst geliefert hätte. Das müssen wir uns bei unserem Tun immer vor Augen halten.

Die von manchen Kollegen misstrauisch beäugten Qualitätssicherungsmaßnahmen können ebenso in zweierlei Richtung wahrgenommen werden. Qualitätssicherung ist als Führungsinstrument durchaus positiv besetzt. Qualitätssicherung ist aber auch eine Aufforderung, sich an Qualitätsstandards zu halten. Nun sind Ärzte meist Individualisten, täglich in der Pflicht, Entscheidungen zu treffen und zu beraten – letztlich aber bei immer knapper werdender Zeit kaum mehr in der Lage, in jeder Situation absolut richtig zu erwägen, auch da benötigt es Hilfe. Ich habe es mir daher zum Ziel gesetzt, die hohe Qualität unseres ärztlichen Tuns entsprechend einzufordern und abzubilden. Dies beginnt bereits in

der ärztlichen Weiterbildung, umgesetzt durch unsere Weiterbildungsbefugten.

Zentral ist dabei aber auch die Indikationsstellung. Ich möchte hier nicht tiefer darauf eingehen, dazu gibt es sehr empfehlenswerte Schriften, festhalten möchte ich aber, weder Patientenwunsch, noch ökonomische Zwänge, noch alleiniger fragwürdiger juristischer Absicherungszwang sind Gründe für eine Indikationsstellung. Daher haben sich die Bundesärztekammer und viele ärztliche Fachverbände der Initiative „Gemeinsam klug entscheiden“ angeschlossen. Sie ist Meilenstein und wegweisend für unsere High-Tech-Medizin. Mithin gehört auch dazu, dass medizinische Versorgung in Deutschland auf einem Solidarsystem basiert. Zuweilen scheint mir, dass dies etwas aus dem Bewusstsein gerückt ist. Eine uneingeschränkte Inanspruchnahme ist nicht wünschenswert. Dies gilt für Anbieter wie auch Empfänger gleichermaßen. Im Vordergrund unseres Handelns sollten immer die Patientensicherheit und eine gerechte Verteilung von Gesundheitsleistungen stehen.

Ein weiterer Aspekt ist die Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit mit anderen Gesundheitsfachberufen. Wir konkurrieren hier mit anderen Sektoren unserer Wirtschaft um Fachkräfte, da verwundert es mich schon, dass die sächsischen Vertragsärzte ihre Angestellten im Bundesdurchschnitt nach wie vor am schlechtesten bezahlen.

Die Zeit und der Raum sind zu knapp bemessen, um all meine Gedanken und Vorstellungen abzubilden. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass wir in den nächsten Jahren eine tiefe Veränderung unseres ärztlichen Tuns weiter erfahren werden. Wir haben zwei Möglichkeiten – entweder wir gestalten mit oder wir werden gestaltet. Auch die Ärzteschaft sollte erkennen, dass mit den Mitteln der Vergangenheit die Zukunft nicht geformt werden kann. Dies heißt nicht, dass wir unsere Wurzeln vergessen sollten.

Erik Bodendieck
Präsident